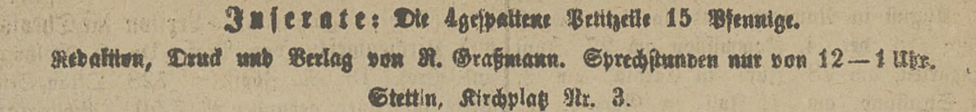
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 13 Juni 1882. Nr. 270.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom 12. Juni.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung n 1¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Fürst Bisrck, v. Bötticher, Scholz u. A.

Das Haus und die Tribünen sind dicht etzt.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist zweite Berathung des Nachtrags-Etats (Ausbau s v. Decker'schen Grundstücks).

Die Budgetkommission (Referent Abg. v. Karrff) beantragt die Genehmigung des Etats.

Abg. Rickert monirt, daß die Einrichtung er Dienstwohnung für den Chef des auswärtigen nts aus dem Dispositionsfond für unvorhergesehene lle bestritten werden solle; er wolle heute darüber n Urtheil weiter fällen, nur Verwahrung dagegen legen, daß daraus etwa ein Präjudiz für künfe Fälle geschaffen werde; die Prüfung dieser Verndung werde der Rechnungskommission vorbehalten iben.

Fürst Bismarck giebt, soweit er zu verhen, Aufschluß über die schlechte Beschaffenheit der herigen Dienstwohnung des Chefs des auswärtin Amts, welche auch aus sanitätspolizeilichen ünden eine Veränderung bedinge, worauf Abg. ickert erwidert, daß er sein Monitum nicht gegen hätte, wenn diese Aufklärung der Budgetmmission gegeben worden wäre.

Abg. Löwe (Berlin) beantragt Zurückweig der Vorlage an die Budget-Kommission Folge der vom Reichskanzler gegebenen Aufklägen.

Reichskanzler Fürst Bismarck: In diesem lle nehme ich diese Aufklärungen recht gern wiezurück. (Große Heiterkeit.)

Der Antrag Löwe wird abgelehnt (nur die rtschrittspartei stimmt dafür), der Nachtragsetat nehmigt.

Darauf tritt das Haus in die zweite Beraing der Tabakmonopol-Vorlage.

Vor dem Beginn der Berathung und vor dem eferat des Berichterstatters ergreift der Reichskanzler ürst Bismarck das Wort. Die Monopolvorlage, führt er aus, solle nicht allein die Mittel zur rmehrung der Einnahmen gewähren, sondern auch Erreichung anderer Zwecke, namentlich zu euererleichterungen. Darüber, daß das Monopol Uebel sei, habe nie ein Zweifel bestanden, aber frage sich, ob nicht die Besteuerung anderer genstände ein viel größeres Uebel sei. Der ndtag habe über die Verwendung der Mittel beossen, dem Reichstage liege deren Beschluß ob. s Monopol sei zur Durchführung der Steuerorm erforderlich. Er sei überzeugt, daß dasselbe gelehnt werden würde, aber die verbündeten Rerungen brauchten diese Ablehnung, um die Verwortung dafür nicht zu tragen, wenn nachfolnde Regierungen mit mehr drückenden Forderunn kommen und diese bewilligt erhalten sollten . . unächst erörtert der Reichskanzler das Bedürfniß Steuerreform und zählt die Exekutionen auf, lche nach den Motiven zu dem Verwendungsetze bei der Einziehung der direkten Steuern erderlich geworden seien. Diese hohe Zahl der ekutionen beweise deutlich, wie außerordentlich ückend die direkten Steuern gerade für die unsten Volksklassen geworden seien. Im Durchnitte kommen 1,100,000 Pfändungen auf das hr. Der Staat, wie die Gemeinde leiden unter n jetzigen Steuersystem, dies beweise die Zunahme Auswanderung. Die Leute wollen sich diesem euersystem entziehen und den Ländern zuwenden, Klassen- und Einkommensteuer nicht existiren. Frankreich, England, Amerika sei dieses System itigt. Und doch rede man bei uns dem Volke daß die Regierung nur neue Steuern wolle der ungeheuren Verlogenheit der Presse gelinge leider nur zu oft (Oho links); man stelle die ierung als Feind des Volkes dar (Oho! Un-; Sehr wahr!), man rede den Wählern ein, sie keine servilen Leute wählen dürften, sondern solche, welche dem Kanzler Opposition machten, als ob dieser für sich allein stehe und nicht falls das Interesse des Volkes vertrete. Jeder, ihm (dem Kanzler) Opposition mache, werde als gesinnungstüchtiger Mann begrüßt. „Den len wir, der wird es dem Kanzler schon zeigen." der Gemeinde-Einkommensteuer befinden sich Gemeinden in Nöthen, wie ihm in zahlreichen Briefen mitgetheilt worden. Der Redner geht sodann zu dem indirekten Steuersystem über, das schon insofern den Vorzug verdiene, als indirekte Steuern leichter aufzubringen und leichter zu tragen seien. Der Kanzler erörtert sodann eingehend die Verwendungszwecke, wie sie in dem Verwendungsgesetze vorgesehen worden und spricht sein Bedauern aus, daß das Abgeordnetenhaus die Vorlage kurzer Hand abgewiesen hat. Das Abgeordnetenhaus hätte sich darüber äußern sollen, ob die Steuerexekutionen, ob die Belastung des armen Mannes, ob das Schulgeld beibehalten werden solle. Die Frage werde den nächsten Landtag noch einmal beschäftigen, er werde kein Bedenken tragen, dem Könige vorzuschlagen, noch einmal an das Land zu appelliren, wenn das Abgeordnetenhaus die Vorlage wiederum ablehnen sollte. Zur Monopolfrage übergehend, so bedauert Redner, daß die Kommission die Bedürfnißfrage gar nicht erwogen habe. Diese Frage hätte an die Spitze der Berathungen gestellt werden müssen. Die Ergebnisse der Tabak-Manufaktur in Straßburg seien nicht maßgebend, es lägen solche aus anderen Monopol-Ländern, Frankreich, Oesterreich vor. Er beschäftige sich mit der Frage seit 1867 und er glaube, daß die Zeit nicht fern sei, wo auch das Monopol bei uns populär sein wird bei den Tabakbauern. Redner bespricht ausführlich die Einwirkung des Monopols auf die Tabakarbeiter und weist gegen das Monopol aus Rücksicht auf die Tabakarbeiter erhobenen Einwand mit dem Hinweis darauf zurück, daß man dem Moloch des Freihandels die Interessen der Arbeiter in viel größerem Maße geopfert habe, als dies durch das Monopol geschehen könne. Was den Vorwurf des Sozialismus anlange, so liege das in der Natur der Sache; die Bauern-Emanzipation sei auch sozialistisch gewesen, ohne daß ihr dies zum Vorwurf gereicht. Er habe den Eindruck, als ob man die Diskussion über das Monopol scheue, und das bestimmte ihn in der Ueberzeugung, daß der Monopolgedanke sich schließlich doch Bahn brechen werde. Glaube man doch ja nicht, daß mit der Ablehnung der Vorlage auch die Steuerreform beseitigt ist; dazu sei diese zu dringend. So weit seine Kräfte reichen, werde er auch neue Wege suchen, die Steuerreform durchzuführen, er fürchte indeß, daß es ohne das Monopol nicht gehen wird. Der Kanzler kritisirt das Fraktionswesen in unserem politischen Leben. Er habe den Eindruck, als ob bei uns der Satz gelte: die Fraktion geht voran. Es sei das zu bedauern, die Fraktionen bildeten für ihn einen Ring, den er nicht durchbrechen kann und durchbrechen will. Wenn Sie mich fragen, weshalb ich das Monopol von Ihnen fordere, trotzdem ich es nicht bewilligt erhalte, so erwidere ich, daß ich aus persönlichen Rücksichten, die ich gegen Seine Majestät habe, verhindert bin, der Absicht weitere Folge zu geben, die ich 1877 ausgesprochen hatte; ich bin daran verhindert, zurückzutreten, weil ich von Jugend auf daran gewöhnt bin, so lange ich dazu verpflichtet bin, meine Schuldigkeit zu thun. Es ist mir damals die Erlaubniß zum Rücktritt nicht ertheilt worden, und als ich nach dem Nobiling'schen Attentat den Kaiser in seinem Blute liegen sah, da habe ich geschworen, gegen den Willen des Kaisers nicht aus dem Dienst zu gehen. Das allein ist der Grund, weshalb Sie mich noch immer hier an dieser Stelle sehen. Als die Verfassung geschaffen wurde, habe ich unter dem Eindruck gehandelt, daß dem Reichstage möglichst viel Rechte und Freiheiten gegeben werden müssen, weil ich ganz von dem Gedanken der Einheit und Freiheit beherrscht war; deshalb habe ich ihn damals in die Möglichkeit gesetzt, seine Aufgabe vollständig erfüllen zu können. Aber mein Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes beruht vorzugsweise in der Dynastie. Gegen alle ausländischen Gefahren haben wir feste Verbindungen mit außerhalb des deutschen Reiches gelegenen Monarchien, und ich glaube, daß diese Verbindungen dauernde sein werden. Ich hoffe, daß in der Mitte Europas sich Deutschland als fest gegen alle Gefahren erweisen wird und ich habe das Vertrauen zu der preußischen Monarchie, daß sie ihrerseits den nationalen Gedanken niemals aufgeben, die politische und militärische Einheit unangetastet erhalten, und jeden Versuch, sie zu stören, zurückweisen wird. An dem Marasmus der Fraktionskrankheit wird unsere Dynastie niemals zu leiden haben. Ich möchte nicht von der Tribüne abtreten, ohne Sie zu mahnen: Seien Sie einig und lassen Sie den nationalen Gedanken von dem Fraktionstreiben nicht vor Europa trüben, dessen Himmel in der Verfinsterung begriffen ist. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Abg. Dr. v. Treitschke: Wenn Sie jetzt das Tabakmonopol ablehnen, so thun Sie es zum eigenen Schaden, denn da das Bedürfniß einmal unleugbar ist, so wird das Monopol doch unvermeidlich sein; wenn es aber später kommt, so werden die jetzt gebotenen großen Entschädigungen fortfallen. Das Reich muß Einnahmen haben, um seine Selbstständigkeit zu behaupten. Die Einzelstaaten sind durch Gottes Gnade zur Einheit gelangt, ohne Opfer zu bringen; jetzt aber müssen endlich Opfer gebracht werden, welche die Kleinstaaten nicht bezahlen können. Deshalb muß unser ganz veraltetes Steuersystem endlich reformirt werden. Auf den Gebiete der kommunalen Steuer herrscht geradezu Anarchie. (Heiterkeit.) Die Geschichte des alten deutschen Reiches, das an der Erbärmlichkeit seiner Finanzen zu Grunde gegangen ist, sollte uns zur Warnung dienen. Friedrich der Große hat das Tabakmonopol eingeführt und die indirekten Steuern unbarmherzig vermehrt, weil auf diesem Wege große Erträgnisse zu erwarten seien. Besser wäre es, wenn eine populäre Steuer eingeführt werden könnte (Rufe Spiritus), aber keine würde solche Erträge liefern, wie der Tabak. Ein derartiges Genußmittel darf nicht unbesteuert bleiben. Redner geht ferner auf die Verhältnisse des Tabakbaues ein und behauptet auf Grund seiner eigenen Erfahrungen, daß das Monopol dem deutschen Tabakbau zum Segen gereichen wird. Er bitte daher das Haus, die Schwierigkeiten, welche der Einführung des Monopols entgegenstehen, zu überwinden und für das Monopol zu stimmen. (Beifall rechts; Lachen links).

Abg. Dr. Bamberger: Er konnte nicht erwarten, daß der Reichskanzler in seinen Auslassungen so eingehend auf eine preußische Angelegenheit zurückkommen würde, wie er wenigstens in der ersten Hälfte seiner Rede gethan. Die Ausführungen des Reichskanzlers hätten auf ihn den Eindruck gemacht, als ob man sich im preußischen Abgeordnetenhause befinde, nicht im Reichstage, während der Kanzler es doch Stauffenberg zum Vorwurf gemacht habe, daß er sich im Reichstage auf die preußische Verfassung bezogen. Die Auffassungen des Reichskanzlers über Steuerreformen seien wiederholt gründlich widerlegt worden, selbst von Mitgliedern der konservativen Partei. In der Kommission seien neue Gründe für das Monopol von Seiten der Regierungsvertreter nicht ausgeführt worden, die ganze diesmalige Session des Reichstages, die hauptsächlich für das Monopol bestimmt ist, erschiene zwecklos. Die Stimmung des Volkes und des Reichstags gegen das Monopol sei längst bekannt gewesen. Der Volkswirthschaftsrath, der doch lediglich ein Feigenblatt für das Monopol gewesen, habe sich ebenfalls dagegen erklärt, deshalb solle den der Reichstag offen berichtigen. Ein solches Verfahren könne das Ansehen des Reichstages nicht fördern, wolle der Kanzler mit dem Monopol immer wieder kommen, so möge das Volk ihm eine Quittung ausstellen, daß es das Monopol nicht wolle. Gründlich genug sei das Monopol in der Kommission erörtert, der Gedanke einer Zwischenkommission sei deshalb schon gefallen wie eine Blume, noch ehe der Sturm sie geknickt. Die Berufung des Kanzlers auf den französischen Nationalökonomen Beaulieu habe ihn überrascht, denn Beaulieu huldige, wie er (Redner), dem Moloch des Freihandels und sei für direkte Steuern. Er (Redner) sei gar kein fanatischer Gegner des Tabakmonopols, aber ein Gegner der Art und Weise, wie das Monopol bei uns eingeführt werden soll. Er verlange Achtung vor dem Willen der Nation. Wenn diese sich so einstimmig, wie geschehen, gegen das Monopol erklärt, dann verlange er auch von einem Staatsmanne, mag dieser dem absolutistischen oder dem konstitutionellen Prinzip anhängen, daß er sich vor dem Wahlrecht des Volkes beuge.

Schatzsekretär Scholz: Es wird dem Reichskanzler leicht sein, die Angriffe des Abg. Bamberger zu widerlegen, namentlich den, daß der Reichskanzler immer noch im letzten Momente bereit gewesen sei, den Reichsgedanken zu opfern. In den Fällen, wo dies geschehen sein soll, bedarf es nur einer tieferen Betrachtung, um bei solchen Kompromissen den Reichsgedanken im Hintergrunde zu entdecken. Der Vorredner hat dann hervorgehoben, der Reichskanzler habe seinen Rückzug damit maskirt, daß er preußische Politik getrieben, trotzdem sich solche Hinweise auf Preußen niemals früher bemerkbar gemacht hätten und auch in der Kommission nicht davon die Rede gewesen sei, wie der Kommissions-Bericht beweise; denn so wichtige Sachen dürfe doch der Referent nicht übergangen haben. In den Motiven zur Monopolfrage findet sich mehrfach der Hinweis auf die finanzielle Hülfe, deren die Einzelstaaten bedürften; namentlich sind die preußischen Steuerverhältnisse in Betracht gezogen. Was dann das Fehlen dieser Frage im Bericht der Kommission betrifft, so ist in demselben manches nicht enthalten, was in der Kommission verhandelt worden ist. (Redner verliest aus den Kommissions-Protokollen mehrere Stellen, in denen er selbst über die preußischen Steuerverhältnisse gesprochen. Ein maskirter Rückzug des Reichskanzlers liegt also nicht vor.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr.

Tages-Ordnung: Fortsetzung der Monopoldebatte.

Schluß 6 Uhr.

Ausland.

Rom, 12. Juni. Mancini beantwortete die Interpellationen Bollaros (Linke) und Massaris (Rechte) über die egyptische Frage. Er verliest eine Depesche an Corti, den italienischen Botschafter in Konstantinopel, vom 13. September, worin Italien die Konferenzidee bei den 6 Großmächten anregte; eine versichert ferner, daß am 10. Juni sich Deutschland, Oesterreich und Rußland zur Konferenz bereit erklärten. Die Türkei mache noch Schwierigkeiten, weil sie den Ausgang der Mission Derwisch Paschas abwarten wolle. Der Konferenzgedanke sei jedoch nicht aufgegeben. Obgleich Italien in Egypten Spezialinteressen habe, kann es nicht allein vorgehen, deshalb handle es im vollsten Einverständniß mit den anderen drei Großmächten. Das gemeinsame Ziel sei die Aufrechterhaltung der Stellung Egyptens gemäß dem Pariser Vertrage von 1840. Die Pazifizirung Egyptens müsse durch die Türkei unter obiger Reserve erfolgen. Eine militärische Intervention der Türkei sei, wenn möglich, zu vermeiden, zur Verhütung, daß Europa wegen Egyptens in zwei feindliche Lager zerfalle. Eine europäische Intervention in Egypten sei ausgeschlossen. Wegen der Konferenz seien Verhandlungen im Gange. Er bestätigte die Richtigkeit der blutigen Exzesse in Alexandrien und die leichte Verwundung des italienischen Vizekonsuls und die schwere Verwundung des englischen Konsuls. Er sagte, die Situation in Kairo und Alexandrien sei ernst. Er befahl diese Nacht telegraphisch das Panzerschiff „Castelfidardo" nach Alexandrien zum Schutz der Italiener; ein zweites Kriegsschiff gehe nach Port Said. Er versprach ein Grünbuch über Egypten und präsentirte heute das Grünbuch über Assab, ferner einen Gesetzentwurf über die Organisirung und Verwaltung von Assab. Die Rede Mancini's wurde applaudirt; Massari erklärt sich befriedigt, Bollaro nicht. Der letztere verlangte die Ausschiffung italienischer Truppen, falls England zur Rächung seines Konsuls ein Gleiches thue. Der Minister verweigerte eine Antwort. Somit war die Interpellation erledigt; der Eindruck war ein günstiger.

Provinzielles.

Stettin, 13. Juni. Alle Mütter seien warnend aufmerksam gemacht auf eine Beobachtung, welche gelegentlich des Chirurgen-Kongresses zur Erörterung gelangte. Nach den übereinstimmenden Berichten verschiedener Theilnehmer ist die häufige Erscheinung, daß kleine Kinder ein sogenanntes „X-Bein" haben, während das andere ein „O-Bein" ist, lediglich darauf zurückzuführen, daß die Mütter resp. Wärterinnen das Kind stets auf einem Arme, d. h. entweder dem linken oder dem rechten, tragen, und daß durch den täglichen andauernden Druck die zarten Knochen und Gelenke in ihrem Wachsthum und in ihrer Entwicklung beeinflußt werden. Man trage daher die jungen Kinder abwechselnd auf beiden Armen.

— Die Remonte-Ankaufs-Märkte in der Provinz Pommern für dieses Jahr sind wie folgt festgesetzt: bei der 3. Kommission am 27. Juni in Pyritz, am 3. Juli in Cörlin, am 24. Juli in Dramburg, am 25. Juli in Neustettin, am 26. Juli in Bublitz, am 5. August in Lauenburg, am 7. August in Stolp, am 8. August i

Cöslin, am 9. August in Regenwalde, am 10. August in Greifenberg, am 11. August in Wollin, am 12. August in Naugard und am 14. August in Dölitz; bei der 4. Kommission am 27. Juni in Damgarten, am 28. Juni in Carnin, am 3. Juli in Stralsund, am 4. Juli in Garz a. R., am 5. Juli in Bergen a. R., am 6. Juli in Grimmen, am 7. Juli in Tribsees, am 8. Juli in Greifswald, am 10. Juli in Usedom, am 11. Juli in Anklam, am 19. Juli in Ferdinandshof, am 25. Juli in Penkun, am 29. Juli in Pölitz, am 31. Juli in Löcknitz, am 8. August in Demmin und am 9. August in Treptow a. T.

— Gestern Morgen gegen 10 Uhr fiel der Zimmermann Wilhelm Oehmke, welcher auf dem Neubau Birkenallee 37 mit Legung der Maurerbretter beschäftigt war, durch eigene Unvorsichtigkeit aus der Höhe von der 2. Etage und erlitt einen Bruch des rechten Beines und eine Verletzung der Backe.

— In der Nacht vom 7. zum 8. Dezember v. Js. kam die unverehelichte Rubbert aus der „Löcknitzer Schloßbrauerei" hierselbst und wurde vor derselben plötzlich ohne jede Veranlassung von dem Arbeiter Karl Friedrich Wilhelm Müller von hier und dem Zimmergesellen Karl Streek aus Nemitz angegriffen und durch Faustschläge gemißhandelt. Deshalb hatten sich M. und St. in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Mißhandlung zu verantworten und wurde Müller zu 3 Monaten Gefängniß, Streek, der zur Zeit eine 2jährige Gefängnißstrafe verbüßt, zu einer Zusatzstrafe von 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Ein Schneidergeselle Niedermeier hat vorgestern Abend zwischen 7 bis 9 Uhr auf dem Wege vom Rosengarten bis zum Königsthor ein Portemonnaie mit 28 Mark verloren oder dasselbe ist ihm auf dem genannten Wege aus der Tasche gestohlen worden.

— Gestern Nachmittag stieg ein Dieb durch ein offen stehendes Fenster in die Pölitzerstraße 41 parterre belegene Wohnung des Arbeiters Kumm, erbrach darin eine Kommode und entwendete daraus 11 Mark, die zwei bei Kumm in Schlafstelle befindlichen Arbeitern gehören.

— In der Zeit vom 4. Juni bis 10. Juni sind hierselbst 13 männliche und 20 weibliche, in Summa 33 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 15 Kinder unter 5 und 9 Personen über 50 Jahre.

— In der vergangenen Woche unternahm die Sekunda eines Stettiner Gymnasiums eine Turnfahrt nach Colbatz, die, wie die „Starg. Ztg." berichtet, leicht für Einen der Theilnehmer verhängnißvoll hätte werden können. Als nämlich die Schüler in Colbatz angekommen waren, begab sich der leitende Lehrer in den Gasthof, um für die Gesellschaft entsprechende Erfrischungen zu bestellen. Inzwischen ließen einige der Turner sich die Klosterkirche aufschließen, um das Innere zu besichtigen. Einer bestieg den Thurm und schwang sich, den Untenstehenden mit dem Taschentuche winkend, aus dem Schalloch, bei dieser Gelegenheit entglitt das Taschentuch seiner Hand und fiel auf das Kirchdach. Ungeachtet abmahnender Rufe ließ sich der waghalsige Schüler auf das Dach herabgleiten und versuchte, auf der First reitend, das Tuch zu erreichen. Doch die beträchtliche Höhe der Kirche mußte bei dem solcher Lage Ungewohnten wohl Schwindel erregen. Man sah ihn plötzlich sich auf's Dach neigen, sich krampfhaft festhalten und dann zum Entsetzen Aller, besonders des in dem Moment hinzukommenden Lehrers die steile Fläche des Daches hinabgleiten. Jedermann befürchtete das Entsetzlichste, da, glückliche Fügung des Himmels, fanden die Füße des Herabgleitenden an dem Rest einer Dachrinne Halt. Die Untenstehenden athmeten auf. Da für die vorhandenen Leitern die Höhe noch zu beträchtlich war, begaben sich auf den Rath eines anwesenden Gutsbesitzers einige Maurer auf den Thurm und zogen den Aermsten an einem ihm zugeworfenen Seil das Dach in die Höhe und durch dieselbe Lucke, durch welche er kurz zuvor so übermüthig gestiegen war. Man kann sich die Freude des besorgten Lehrers denken, als endlich sein Schutzbefohlener wohlbehalten vor ihm stand, der durch die überstandene Angst sicher genugsam gestraft war.

÷÷ **Tempelburg** 11. Juni. Die Gattenmorde in unserer Gegend mehren sich, nur vor ganz kurzer Zeit war ein solcher aus unserem Orte zu berichten, vorgestern hat wieder ein ähnlicher Fall in Pielburg, einem etwa $2^1/_2$ Meilen von hier entfernten Dorfe, stattgefunden. Der Krüger und Gastwirth Podewils daselbst hat seine Frau getödtet und hat, wie man sagt, unmittelbar darauf versucht, sich selbst ebenfalls das Leben zu nehmen. Nach seiner Auslassung will er ihr bei einer stattgefundenen Zänkerei nur vermittelst der Hand einige Schläge vor den Mund, sogenannte Maulschellen, gegeben haben. Podewils ist verhaftet und in das hiesige Gerichts-Gefängniß abgeliefert worden. Gestern hat die gerichtliche Obduktion der Leiche stattgefunden und wird die Untersuchung das Nähere ergeben, jedenfalls ist anzunehmen, daß die Maulschellen doch nicht nur so ungefährlicher Art und harmlos ausgetheilt sind.

Kunst und Literatur.

Jeremias Gotthelf. Wie Anne Bäbi Jrwäger haushaltet. 2 Bände. Wohlfeile Ausgabe 1882, Jul. Springer, Berlin. Der Verfasser bietet hier in unübertroffener Darstellung Bilder aus dem Schweizer Leben. Die Sprache ist hochdeutsch; aber die Schweizer selbst sprechen in ihrer alemannischen, durch Hebel hinlänglich bekannten Mundart und dadurch bekommt das Buch etwas so Anheimelndes und Gemüthliches, daß wir es dringend empfehlen können. Das Buch hat einen sittlich religiösen, frischen und lebensfrohen Hauch, der das Ganze durchweht. [147]

(Meyer's Fachlexika.) **Lexikon für Theologie und Kirchenwesen** von Prof. Dr. H. Holtzmann und Prof. Dr. R. Zöpffel 728 Oktav-Seiten. Preis in Leinen gebunden M. 7,50. Bibliographisches Institut in Leipzig 1882.

Das Buch umfaßt nicht nur das ganze Gebiet der Glaubenslehre, den Kultus, die Feste, Orden und Sekten aller christlichen Bekenntnisse, die biblische und christliche Alterthumskunde, sondern auch eine vollständige Kirchengeschichte, zuverlässige biographische Angaben über die zeitgenössischen Theologen und das Wichtigste über Kirchenrecht und Verfassung der einzelnen Kirchen und ihr Verhältniß zum Staat sowie das Erforderliche über die übrigen Religionsgemeinschaften. Es ist also ein theologisches Universal-Lexikon, und wir sind überzeugt, daß es Vielen erwünscht sein wird; denn es ist ein großer Vorzug, daß die gelehrten Verfasser nirgendwo einen kirchlich-theologischen Standpunkt geltend machen, sondern stets nur objektiv und übersichtlich den historischen Sachverhalt darzulegen bestrebt sind. Nicht nur die Fachleute, sondern ganz insbesondere auch die vielen Laien, die durch Beruf oder Neigung in Konnex mit theologischen oder kirchlichen Fragen kommen, verweisen wir auf das Werk und empfehlen es ihnen. Die Kollektion der Meyer'schen Fachlexika hat damit einen neuen, höchst schätzbaren Zuwuchs erhalten. Die bekannte Richtung der Verfasser findet in dem Buche ihren Ausdruck. [140]

Vermischtes.

— Einige Anekdoten aus dem Leben berühmter Thierbändiger finden wir in der Wiener „Presse" zusammengestellt. Wir wählen eine daraus. Der erst vor wenigen Wochen verstorbene Henri Martin war im Jahre 1869 nach Boulogne-sur-Mer gekommen, um daselbst vier Vorstellungen zu geben. „Bei der dritten Vorstellung — wir lassen ihm selbst das Wort — sagte ich zu Frau Martin, damit sie nicht glaube, daß mich das Unglück überraschen könnte: „Höre, ich glaube, daß ich morgen einige Schwierigkeiten mit meinem Löwen „Coburg" haben werde. Er sieht mich sonderbar an." Sie sagte mir: „So annoncire das, ändere den Tag der Vorstellung; da liegt ja schließlich nichts daran." Ich antwortete: „Nein, denn wenn ich dies einmal thäte, so müßte ich es immer thun, wenn die Thiere „Capricen" haben. In der That, als ich am andern Tage in den „Löwen von Mysore", in jener Scene, wo die Indianer mich angreifen, meinen Löwen und meine Löwin zu Hülfe rufe, überfällt der Löwe meine Feinde nicht, sondern duckt sich statt dessen plötzlich und gräbt seine Nägel in die Bretter der Bühne. Seine Augen werden ganz glühend. Ich war als Indianer gekleidet; ich trug einen Dolch im Gürtel, aber wie gewöhnlich keine Reitpeitsche. Ich befehle meiner Löwin durch ein Zeichen, wegzugehen. Sie gehorcht; aber der Löwe macht in seiner Raserei einen Satz und springt auf mich zu, um mich an der Brust zu packen. Ich gebe ihm mit der Faust einen Schlag auf die Schnauze und breche mir dabei das Handgelenk und zwei Finger. Ich mache „Coburg" darauf ein Zeichen, sich zu entfernen; er schüttelt die Mähne, duckt sich ein zweites Mal und springt geradenwegs auf mich zu. Ich will ihm mit einem Schlage begegnen, bemerke aber erst jetzt, daß meine Hand gebrochen. . . Schnell wie der Blitz drehe ich mich um, damit er mir nicht ins Gesicht springt und biete ihm meinen Schenkel. Er haut seine Vorderzähne ein, hebt mich auf und hält mich in die Luft wie eine Katze eine Maus. Ich gebe ihm mit der Rechten einen zweiten Faustschlag; das Fleisch von meinem Schenkel reißt sich los und die Bestie läßt mich fallen. Ich richte mich auf und blicke um mich wie eine Furie, denn ich sah wohl voraus, daß mein letzter Augenblick gekommen. Ich konnte mich ihm nicht zum dritten Mal entgegenstellen. Ich sagte mir: Wenn ich schreie, läuft Alles davon, das größte Unglück kann geschehen, und ich bin doch nicht vom Tode gerettet. Ich mache also die Gesten eines Verzweifelten; ich wende dem Löwen den Rücken, damit er mich packen und mir im Nacken den Garaus machen kann, ohne mir das Gesicht zu zerfleischen. Aber zwei Sekunden verstrichen, zwei Sekunden, die mir wie eine Ewigkeit erschienen. Ich kehrte mich um, der Löwe ist wie ausgewechselt. Er sieht bald das Publikum und bald mich an. Ich mache ihm mit der Hand das Zeichen, fortzugehen, er thut es und geht fort, als ob gar nichts geschehen wäre. Diese Scene hatte keine drei Minuten gedauert und jetzt erst fühlte ich ein Wohlbehagen, wie wenn ich plötzlich zum Leben zurückkehrte. Ich nahm den Shawl, den ich trug, umwickelte damit meine Hand, machte einige Schritte nach dem Vordergrund und sagte nach einer Verbeugung: „Meine Herren und Damen! Mir ist soeben ein kleines Unglück zugestoßen, wie Sie gesehen haben. Aber ich hoffe, daß ich morgen oder übermorgen die vierte und letzte der angekündigten Vorstellungen werde geben können."

— Recht Günstiges wird über einen englischen Ofen zur Verbrennung und Unschädlichmachung des Straßenkehrichts berichtet. Der erste derartige Ofen wurde in Leeds in Betrieb gesetzt und kostet etwa 22,000 Doll., eine geringe Summe, wenn man bedenkt, daß damit der Transport des Kehrichts weit aus der Stadt hinaus wegfallen kann. Der Kehrichtofen besteht aus sechs Zellen von gewöhnlichen Ziegeln, von denen jede innerhalb 24 Stunden 15000 Pfund Kehricht zu verbrennen vermag, und es verbleiben nur Schlacken und Asche, ohne daß die Anwohner im Geringsten belästigt werden. Das Brennmaterial bilden die Straßenabfälle selbst und die Wärme des Ofens heizt außerdem einen Dampfkessel, dessen Dampf zwei benachbarte Mühlen treibt. Diese Mühlen aber verwandeln die Kehrichtschlacken unter Zusatz von Kalk in eine Art Mörtel, welcher zu 1,20 Doll. die Tonne verkauft wird.

— (Eine Vergnügungsreise.) Der Vize-Präsident des Velozipede-Klubs in Lyon unternahm in Begleitung seiner jungen Frau einige Wochen vor den Pfingstfeiertagen eine merkwürdige Tour auf einem zweisitzigen Velozipede. Die beiden standhaften Reisenden haben die Strecke von Lyon nach Neapel und retour, das ist 3755 Kilometer, ohne einen Tag zu rasten, gemacht. Sie berührten im Hinwege Marseille, Nizza, Genua, Pisa und Rom, im Rückwege Bologna, Florenz, Turin, den Mont-Cenis und Chambery. Die kleinste Tagreise bei ungünstiger Witterung betrug 100 Kilometer.

Wollberichte.

Berlin, 10. Juni. (Nat.-Ztg.) Vom hiesigen Platzgeschäft ist nichts zu berichten, da alle Interessen im Einkauf in den Provinzen liegen. Das Kontraktgeschäft hat dort in den letzten 8 Tagen naturgemäß große Dimensionen angenommen und dürfte in wenig Tagen beendet sein. Preise haben sich nach und nach durch Konkurrenz und Meinung heraufgeschraubt. — London zeigt in seinem festen Verlauf und Stimmung keine Veränderung, England und in zweiter Linie Frankreich sind Hauptkäufer.

Handelsbericht.

Berlin, 12. Juni. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Das Geschäft in der vergangenen Woche schloß sich eng an die in unserem letzten Berichte ausgesprochene Tendenz an. Der üppige Graswuchs ist der Produktion sehr günstig und vom Lande wird allerorts viel und gute billige Butter auf den Markt gebracht und der Verkauf von Faßbutter dadurch sehr beeinträchtigt. Bis auf Hamburg, welches noch in ziemlich fester Stimmung verharrt, den wachsenden Einlieferungen aber auch wird Rechnung tragen müssen, verharren sämmtliche Plätze in vollständiger Stagnation. Hier ruht das Geschäft auch vollständig, die Läger sammeln sich mit feinen und Mittelsorten, während geringe Qualitäten in Folge einer unberechtigten Hausse in Oesterreich-Ungarn, absolut nicht zu beziehen sind.

Notirungen meist nominell für feinste Holsteiner und Mecklenburger 100 M., Mittelbutter — M., ost- und westpreußische Gutsbutter 100 M., ostfriesische 90 M., Elbinger 95 M., pommersche — M., schlesische 90—95 M., baierische Sennbutter — M., galizische 80—83 M., ungarische 78 M. per 50 Kilo.

An der Eierbörse vom 8. d. Mts. wurde in Folge kleiner Bestände [illegible]ter Forderungen in den Produktionsländern der Preis erhöht und kam mit M. 2,60 bis 2,70 per Schock zur Notiz. Bei kleinen Beständen und sehr knappen Zufuhren wurde an heutiger Eierbörse bei fester Stimmung mit Mark 2,70 bis 2,80 per Schock verkauft.

Viehmarkt.

Berlin, 12. Juni. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 3252 Rinder, 6173 Schweine, 1450 Kälber, 17,364 Hammel.

Rinder. Das Geschäft verlief noch langsamer und matter als vor acht Tagen und stellte sich in den geringeren Qualitäten, die verhältnißmäßig sehr stark vertreten waren, auch eine kleine Preisreduktion heraus: 1. Qualität 55—57 Mark, feine Stiere bis 62 Mark, 2. Qualität 45—48 Mark, 3. Qualität 37—40 Mark, 4. Qualität 32—35 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Der Auftrieb war für den Bedarf etwas zu reichlich ausgefallen, um so mehr, da der letzte kleine Freitagsmarkt auch außergewöhnlich stark betrieben war; es hielten sich die Preise daher kaum auf der letzt erzielten Höhe und ist ein nicht geringer Ueberstand voraussichtlich. Beste Mecklenburger circa 53 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 40 Pfund Tara pro Stück, Pommern und gute Landschweine 51—52 Mark, Senger 49—50 Mark, Russen 44—48 Mark, Serben 53—55 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 57—58 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Kälber. Das Geschäft verlief ruhig bei ein wenig nachlassenden Preisen: Beste Qualität 52—60 Pf., geringere Qualität 42—48 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Die Exporteure zögerten, gegen ihre sonstige Gewohnheit, heute sehr mit ihren Anschaffungen, da speziell von Frankreich ungünstigere Nachrichten verlautbarten und erschwerten dadurch nicht nur das Geschäft, sondern drückten auch die Preise. Es war nur zu erreichen: für beste Qualität 50—54 Pf., gute Lämmer 58 Pf., geringere Qualität 40—46 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht. — Der Auftrieb von Weidevieh hat nunmehr zwar auch begonnen, ist indeß noch nicht umfangreich genug, um Anhalt für die Preise desselben zu geben.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 12. Juni. Prinz Heinrich ist heute Abend hier wieder eingetroffen.

Paris, 12. Juni. Deputirtenkammer. Tenot richtete eine Anfrage an die Regierung bezüglich der Vorgänge in Alexandrien. Der Konseilpräsident Freycinet bestätigte die bereits bekannten Thatsachen; der englische Konsul sei verwundet, der französische Konsul bedroht worden. Er hoffe, daß kein französischer Unterthan getödtet worden sei. Der englische Botschafter habe noch keine Nachricht hinsichtlich der Landung von englischen Truppen erhalten. Freycinet fügte hinzu, er sei noch ohne offizielle Nachrichten, er wisse noch nicht, welche Maßregeln ergriffen werden müßten. „Was indessen die Frage bezüglich der französischen Staatsangehörigen angeht, so haben wir darüber nur mit uns selbst zu Rathe zu gehen. Die Regierung wird alle Maßregeln ergreifen, welche nothwendig sind für die Sicherheit der französischen Staatsangehörigen und der Ehre Frankreichs." (Beifall.) Der Gegenstand war damit erledigt.

Paris, 12. Juni. Dem „Temps" zufolge hätte der Justizminister Humbert seine Entlassung verlangt. Da Präsident Grevy sich aber weigerte, die Demission anzunehmen, so bat Humbert um einen einmonatlichen Urlaub.

Paris, 12. Juni. Mehrere Abendblätter melden, Frankreich und England hätten den Mächten heute eine Note zugehen lassen, in welcher der sofortige Zusammentritt der Konferenz verlangt wird. Wenn die Türkei sich weigere, solle die Konferenz an einem anderen Orte zusammentreten. Wie es heißt, haben die in Egypten befindlichen europäischen Kolonien ihre resp. Regierungen um die Entsendung von Geschwadern ersucht.

Der „Temps" meldet, Derwisch Pascha habe den Konsuln erklärt, die Pforte ziehe in Erwägung, ob nicht die Gewalten des Khedive zu modifiziren und die betreffenden Firmans abzuändern seien. Die Unruhen in Alexandrien würden den Agenten Arabi Bey's zugeschrieben; Derwisch Pascha stoße auf erhebliche Schwierigkeiten. Die Lage sei ernst.

Rom, 12. Juni. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Portsaid ist das italienische Panzergeschwader „Castelfidardo" nach Alexandrien abgegangen.

London 12. Juni. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erwiderte auf eine Anfrage Bourke's, der weitere Schriftwechsel betreffs Egyptens werde vor Ende der nächsten Woche vorgelegt werden können. Dilke verlas sodann Telegramme des englischen Vizekonsuls in Alexandrien, in denen erklärt wird, daß die gestrigen Ruhestörungen und die Verletzungen des Konsuls nicht so ernstlich gewesen seien. Die nach dem Konsulat geflüchteten Frauen und Kinder seien auf die Schiffe gebracht worden. Das Militär halte die Ordnung aufrecht. Der Khedive habe einen Adjutanten nach Alexandrien gesandt. Die einheimischen und die englischen Behörden hätten übereinstimmend den Rath ertheilt, Matrosen oder Marinesoldaten nicht zu landen. Der Admiral Seymour habe Vollmacht, Truppen zu landen, sobald er es für nöthig halte. Derselbe habe indessen telegraphirt, die Unruhen hätten, wenn sie auch ernst gewesen, doch keinen politischen Charakter gehabt und seien von den egyptischen Truppen unterdrückt.

Ein Telegramm des Vizekonsuls von heute Nachmittag 2 Uhr besagt, daß die Stadt sehr ruhig ist. Jeder in den Straßen wird untersucht und event. entwaffnet. Die aus Konstantinopel und auch von Malet eingegangenen Telegramme lauten beruhigend über die persönliche Sicherheit des Khedive. Das Haus setzte hierauf die Spezialberathung der irischen Zwangsbill fort.

Christiania, 12. Juni. Der Storthing hat den aufs Neue eingebrachten Antrag auf Erhöhung der Apanage des Kronprinzen anläßlich seiner Vermählung mit der Prinzessin Viktoria wiederum abgelehnt.

Alexandrien, 12. Juni. Soweit bis jetzt bekannt, soll die Anzahl der Todten auf europäischer Seite 49, auf Seite der Eingeborenen 5, die Zahl der Verwundeten europäischerseits 80, auf Seiten der Eingeborenen 28 betragen. Die Verwundungen des englischen Konsuls sind schwere. Drei französische und drei englische Schiffe haben die Kessel geheizt und sind auf alle Ereignisse vorbereitet. In der Stadt herrscht große Erregung und die Konsuln sind sehr beunruhigt.

Kairo, 12. Juni. Sobald die Nachricht von den in Alexandrien ausgebrochenen Unruhen hier eingetroffen war, begaben sich die Generalkonsuln Deutschlands und Oesterreichs zu Derwisch Pascha, den sie antrafen, als er im Begriffe war, sich nach Alexandrien zu begeben. Derwisch Pascha ließ dem Kriegsministerium sofort peremptorische Befehle zugehen. Kurze Zeit hiernach wurden die Truppen von Alexandrien, welche bis dahin den Ruhestörungen als passive Zuschauer beigewohnt hatten, zusammen berufen und die Ruhe wieder hergestellt. — Der Konsularbericht bringt folgende Details, welche den ernsthaften Charakter der Unruhen beweisen. Der Wagen des griechischen Generalkonsuls wurde von egyptischen Soldaten angehalten, welche den Generalkonsul und seine Begleiter zwangen, auszusteigen und sie auf das Gröblichste mißhandelten. Der Generalkonsul wurde mit einem Stocke heftig geschlagen. Man machte auch den Versuch, den Wagen, in welchem sich der englische Konsul befand, anzuhalten; der italienische Vizekonsul wurde durch ein Individuum aus der Mitte der Volksmenge durch einen Steinwurf verwundet. Die Frau des österreichischen Generalkonsuls wurde bei der Rückkehr von einem Spaziergange auf der Straße angegriffen und insultirt. Der englische Konsul wurde durch Schläge auf den Kopf verletzt, doch sind die Wunden nicht gefährlich. — Die Zahl der getödteten Europäer wird nach weiteren Meldungen auf 67 angegeben. Heute früh fand eine Zusammenkunft der Generalkonsuln im englischen Konsulats-Gebäude statt. Nach derselben begaben sich die Generalkonsuln zu Derwisch Pascha, welcher sich ihnen gegenüber jedoch nicht definitiv hinsichtlich seiner Intentionen äußerte.

Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff von S. Kutschbach.

26. Kapitel.

Als Hubert den Blicken entschwand, waren alle Zurückbleibenden stumm vor ängstlicher Erwartung. Sturmwolken flogen über ihren Häuptern dahin und vor ihren Blicken schäumten und peitschten die Wogen. War es möglich, daß ein einzelner Mensch solchem Unwetter zur See Stand halten konnte?

Jede Lippe flüsterte „Nein" und Jeder erwartete den Augenblick, den kühnen Schwimmer auf den Strand zurückgeworfen zu sehen, vielleicht schon als Leiche.

Doch nein, Minute über Minute verstrich, und er erschien nicht.

Plötzlich, als ob die Elemente selbst anfingen, sich des Tobens und Wüthens zu schämen, theilten sich die Wolken hie und da, obgleich der Wind nicht nachließ, und der Mond wurde dann und wann sichtbar, mit mildem Licht das schreckliche, ergreifende Bild beleuchtend.

Draußen bei den Klippen, und doch dem Land und den Menschen nahe genug, um den Tod doppelt furchtbar erscheinen zu lassen, wurde das Schiff hin und her geworfen von den tobenden Wellen, als ob sie es in Stücke zu schlagen und die — Gott sei Dank nur kleine — Mannschaft welche in dem Takelwerk hing, wo die wilde See sie nicht erreichen konnte, zu verschlingen drohte.

Lilian stand mit gefalteten Händen und halb ohnmächtig am Strande neben Lady Duncan, den Blick fest auf das Meer gerichtet, während neben ihr die Fischer langsam und ängstlich das Seil ausließen. — Doch wo war Hubert?

Nichts konnte man von ihm entdecken zwischen den tiefen pechschwarzen Abgründen und thurmhohen Wellen hindurch.

Doch auf einmal ging ein Murmeln der Aufregung durch die ernste Gruppe der Männer. An dem Seil war plötzlich gezogen worden; dann tönte ein lautes, jubelndes Hurrah durch die Luft, — und jetzt sah man, den Wogen trotzend, die Gestalt eines Mannes — Hubert — auf das Verdeck klettern.

„Dem Himmel sei Dank!" rief Lilian auf die Knie sinkend, die Hände hoch erhoben, „er ist gerettet!"

Lady Duncan schwieg; sie wußte, daß die Gefahr für ihn erst halb vorüber war.

Am Strande, wo so lange Todtenstille geherrscht hatte, war nun Alles in Aufruhr. Die Fischer waren alle plötzlich ganz begeistert, und ohne daß man sie dazu aufzufordern brauchte, eilten sie auf eine kleine Anhöhe, welche dem Schiff etwas näher war und höher lag als dieses; dort befestigten sie das Seil, um sodann die Ankunft der Mannschaft abzuwarten.

Bald erschienen die Schiffbrüchigen, und eifrig streckten sich ihnen die Hände entgegen, um zu helfen. Einer, Zwei, Drei nach einander faßten festen Fuß auf dem Land, das sie nie wieder zu betreten gedacht hatten. — Doch wo war ihr edler Retter, dem sie alles Dieses verdankten?

Lilian wartete mit angehaltenem Athem, doch er kam nicht. Sie errieth, daß er ohne Zweifel der Letzte sein würde, welcher das Wrack verließ. Konnte das Schiff so lange aushalten? Würde es vorher zusammenbrechen und ihn mit sich in die schaudervolle Tiefe ziehen? Mit halblauter Stimme betete sie, daß er gerettet werden möchte, um ihrer Beiden willen.

Außer dem Kapitän, welcher über Bord geschwemmt worden war, noch ehe das Schiff gestrandet, war die ganze Mannschaft glücklich angekommen und befand sich jetzt bei den Fischern auf der Anhöhe, einige von den Leuten in besinnungslosem Zustande in Folge der Erschöpfung, andere vor Freude lachend oder weinend und den Namen Hubert's segnend. Doch er, der edle Retter — wo blieb er?

Da endlich erblickte man ihn, wie er das Seil umklammerte und seinen Rückweg nach dem Lande antrat. Er hatte schon über ein Drittel des Weges zurückgelegt, als ein Schrei aus dem Munde der Geretteten ertönte.

Wo war das Kind des Kapitäns? Es war an eine Planke festgebunden worden, um nicht wie sein unglücklicher Vater vom Wasser fortgespült zu werden, und nun hatte man es in der Eile vergessen; — war allein es auf dem Wrack zurückgeblieben.

Der Wind hatte sich einen kurzen Augenblick gelegt, und Hubert hörte das Wehklagen am Ufer. Man sah ihn einen Moment inne halten; dann wandte er sich, kehrte nach dem Schiff zurück, und war bald den Blicken verschwunden.

Es waren schreckliche Augenblicke, welche nun folgten. Das Schiff wurde hin- und hergeworfen, das Wasser wusch über das zerschellte Verdeck hin, und der Bug war schon gesunken; es mußte in kurzer Zeit ganz in Stücke gehen.

Da erschien Hubert noch einmal. — Der Knabe war an seinem Leibe festgebunden, und wieder faßte er das Seil und trat den Rückweg an.

Jeder der Zuschauer athmete freier, denn bald mußte er gerettet an's Land steigen. Allein kaum dachte man dies, als eine riesengroße Welle das Schiff in Stücke zerschellte, und als sie ruhig weiter rollte, erblickte man weder von dem Wrack, noch von dem Seil oder Hubert etwas.

Lilian's Schrei übertönte noch die Angstrufe der Andern. Sie brach in die Knie vor Verzweiflung und Elend. Ihre Angst war jedoch zu groß, als daß sie jetzt schon ihrem Schmerze sich hätte hingeben können. Auch war ja immer noch Hoffnung vorhanden.

Sie erhob sich und eilte wieder zu Lady Duncan, welche in ihrem Eifer und banger Erwartung so hart an den Rand des Wassers getreten war, daß dasselbe ihre Füße bespülte.

Wie endlos schienen den Wartenden die Minuten!

Doch, was war es, das die Wellen plötzlich wie ein leichtes Spielzeug hin- und herwarfen? — Ein dunkler Gegenstand — ein lebloser Körper! War es Hubert? Und war er todt oder lebendig?

Das Meer antwortete, indem es ihn mehr todt als lebendig zu ihren Füßen auf's Land warf.

Rasch umfaßte ihn Lilian mit ihren Armen und gestärkt durch die Liebe und ihre Sorge um ihn zog sie ihn mit Hülfe Lady Duncan's aus dem Bereich der Brandung. Eilig befreite sie ihn mit ihrem Taschenmesser von dem Knaben, den Lady Duncan in ihre Arme nahm, welche dann mit ihm davoneilte, um die immer noch nach ihm ausschauenden Männer zu Hülfe zu rufen, die von dem ganzen Vorfall nichts bemerkt hatten.

Als sie sich allein mit Hubert befand, blickte Lilian mit Angst und Entsetzen auf des Geliebten leblose Gestalt, in sein ruhiges, todtenblasses Antlitz, und verzweifelnd bückte sie sich zu ihm nieder und legte ihre zitternde Hand auf sein Herz.

„Er lebt! — dem Himmel sei Dank! er lebt!" rief sie, als sie bemerkte, wie schwach dasselbe klopfte. „O, warum eilen sie nicht hierher? — warum bringen sie mir keine Hülfe? Hubert, Hubert! blicke auf! o, laß mich in Deine Augen schauen und Dein Leben darin entdecken!"

Sie hatte sich über ihn gebeugt, doch nun trat sie plötzlich zurück. Was war das, was zwischen den Falten seiner zerstörten nassen Kleidung hervorblickte, und im Mondschein glitzernd auf seiner Brust lag?

Ein kleines goldenes Medaillon, das ihm an einer Kette um den Hals hing.

Lilian zuckte heftig zusammen. Ihr Muth verließ sie, und ein sonderbares Gefühl der Enttäuschung kam über sie. Sie bückte sich und — nicht im Stande, der an sie herantretenden Versuchung länger zu wiederstehen, löste sie rasch das Medaillon aus dem Springring, mit welchem es an der Kette befestigt war, und steckte es in ihre Tasche.

Kaum hatte sie dies gethan und sich wieder erhoben, als Lady Duncan mit ihren Dienern zurückkehrte, welch' letztere Hubert sanft aufnahmen, und, da sie auf seiner Stirne eine große blutende Wunde bemerkten, mit schnellen Schritten mit ihm auf dem engen Fußpfade dem Herrenhause zueilten.

„Mein liebes Mädchen", sprach Lady Duncan ernst, als sie dem kleinen Zuge folgten, „Du bist wahrlich zu beneiden, daß Du die Liebe eines solchen Mannes errungen hast. Ach! hätte ich doch einen solchen Sohn besessen!"

„Aber Lady Duncan wenn — — wenn er nun stürbe?" schluchzte Lilian.

Berlin, 12. Juni 1882.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe		102,00 B
Consolidirte Anleihe	4½	104,75 bz
do. 1876.	4	101,90 bz B
Staats-Anleihe	4	100,80 bz
Staats-Schuld-Scheine	3½	99,90 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	102,70 B
do.	4	101,2 bz B
Berliner	5	109,25 G
do.	4½	104,10 G
Central-Landschaftl.	4	101,40 G
Kur- und Neumärk.	3½	95,60 G
do. neue	3½	92,00 G
do.	4	101,90 bz
do. neue	4½	— —
Pommersche	3½	92 60 B
do.	4	101,25 bz B
do.	4½	102,30 bz
do. Landsch. Cr.	4½	— —
Posensche neue	4	100,70 bz
Westpr. Ritterschaft.	3½	92 50 bz G
do. do.	4	101,30 G
do. do.	4	101 00 B
do. do. 2. S.	4½	102 40 B
Ostpreußische	3½	— —
do.	4	101,00 B
do.	4½	— —
Kur- und Neumärk.	4	100 90 bz
Pommersche	4	100,60 bz
Posensche		100,80 B
Preußische	4	100,75 bz
Schlesische	4	100 90 B

Deutsche Fonds.

	Zf.	
...sche Eisenb.-Anleihe	4	101,80 B
...-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	144,00 bz G
... Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	304 00 bz
... Prämien-Anleihe	4	133 00 bz B
... 35-fl.-Loose	—	215, 0 bz
... Prämien-Anleihe	4	134 8[illegible] B
...schw. 20Rt. Loose	—	100,40 bz B
...-Mindener Pr.-Anl.	3½	128,00 bz
...ner Präm.-Anleihe	3½	125,00 G
...er Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	118,25 bz
do. do. do. 2. Em.	5	116,80 bz G
... Präm.-Anl. 1866	3	186,40 bz
...er Präm.-Anleihe	3½	81,25 bz
...inger Loose	—	27,70 B
do. Präm.-Pfdbr.	4	118,00 B
...burger Loose pr. St.	3	149 25 bz

Fremde Fonds.

... rückz. 1881	6	—,—
... Bonds (fund.)	4½	
... Gold-Rente	4	80 70 bz
Papier-Rente	4½	65,20 B
Silber-Rente	4½	65,50 B
1854-Loose	4	—,—
1858-Loose	—	333,25 bz G
1860-Loose	5	123 00 bz B
1864-Loose	—	327,00 bz
... Goldrente	6	102,20 bz B
... Boden-Credit	5	81,20 bz G
... consol. Anl. v. 1871	5	84,30
do. v. 1872	5	84 30
do. v. 1873	5	84,50
... Anleihe v. 1875	4½	74.70
do. v. 1877	5	87 10

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	1880 Div.	Zf.	
Altona-Kiel	8⅔	4	218,7 bz B
Bergisch-Märkische	5⅙	4	125 80 bz
Berlin-Anhalt	6	4	151,60 bz G
Berlin-Dresden	0	4	16,90 bz B
Berlin-Görlitz	0	4	35 80 b G
Berlin-Hamburg	14½	4	360,75 bz
Berlin-Potsd.-Magdbg.			—,—
Berlin-Stettin	4½	4½	117,60 bz
Breslau-Schw.-Freib.	4⅔	4	106 30 bz
Cöln-Minden			— —
Halle-Sorau-Guben	0	4	20 00 b G
Märkisch-Posen	0	4	37 80 G
Magdeburg-Halberstadt			—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	100,50 G
Oberschl. La. A. C. D. E.	10⅘	3½	248 20 bz
do. La. B.	10⅘	3½	186,90 B
Ostpr. Südbahn	0	4	86,60 bz G
Rechte Oderufer-Bahn	7 11/12	4	180 00 B
Rheinische	6½	6½	165,80 bz
do. La. B Gt. g.	5	4	101,40 G
Rhein-Nahe	0	4	18,60 bz G
Stargard-Posen	4½	4½	103,00 B
Thüringer	9⅓	4	218,10 bz
do. La. B. gar.	4	4	101,75 G
do. La. C.	4½	4½	115,50 bz
Tilsit-Insterburg	0	4	24,50 bz
Ludwigsh.-Bexbach	9	4	203 00 B
Mainz-Ludwigsh.	4	4	105,10 bz
Meckl. Fr.-Franz.	7⅕	4	166,25 bz
Werrabahn	3	4	32,80 bz
Dux-Bdb. La. A. B.	4	4	140 0 B
Franz-Josephbahn	5	5	85,40 G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7,[illegible]	4	136 30 bz
Gotthardbahn (10 pCt.)	(6)	6	— —
Kaschau-Oderberg	4		63 50 bz G
Oesterr. Franz-S.	6		— —
do. Nordwestbahn	4⅛	5	356,00 bz
do. do. La. B.	5	4	— —
Kronpr.-Rudolphbahn	4½	5	71 60 G
Rumänische	3½	4	59,75 bz
Russische Staatsbahn	7,[illegible]	5	129.75 bz G
Südösterr. (Lomb.)	0	4	— —
Warschau-Wien	10	4	196 0 bz

Eisenb.-Stamm-Priorit.-Act.

	1880	Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	44 25 bz G
Berlin-Görlitz	3½	5	100,60 bz G
Breslau-Warschau	1½	5	70 00 bz B
Halle-Sorau-Guben	5	5	81 60 bz G
Märkisch-Posen	5	5	120,60 bz G
Magdbg.-Halberstdt. B.	3½	3½	89 30 G
do. do. C.	5	5	127,30 G
Marb.-Mlawca	5	5	116,50 G
Nordh.-Erfurt	5	5	96 25 bz B
Oberlausitzer	0	5	61,60 bz G
Ostpreußische Südbahn	2½	5	106 40 bz G
Posen-Creutzb.	2¾	5	81,00 bz G
Rechte Oderuferbahn	7,9	5	178,00 bz G
Rumänische Staats-Pr.			—,—
Saalbahn	0	5	76,25 bz G
Saal-Unstrutbahn	—	—	—,—
Tilsit-Insterburger	3,1	5	85,25 bz G
Weimar-Gera	)	5	43,25 bz G

Eis.-Prior.-Act. und Oblig.

	Zf.	
Berg.-Märk. 3. S. 3½ gar.	3½	93 70 G
do. do. La. C.	3½	93 20 G
Berlin-Anhalter	4½	103,10 B
Berlin (Oberlausitzer)	4½	— —
Berlin-Görlitzer	4½	103,00 G
Berlin-Hamburger	4	101 00 B
Berl.-Magdeb. La. C. neue	4	101,25 B
do. La. D. neue	4½	103,70 B
do. La. E.	4½	— —
Berl. Stett. 3. S. (3½) g.	4	100 90 G
do. 4. S. (4½) g.	4	100,90 G
Bresl.-Sch.-Freib. La. J.	4½	103 25 G
do. La. K.	4½	103 45 G
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	103 00 B
do. 2. Em.	4	100 80 B
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	103,75 B
do. La. C.	4½	—,—
Magdeburg-Halberstädt.	4½	102,80 G
do. Leipzig La. A.	4½	105,30 B
Oberschlesische Em. v. 1879.	4½	106,00 B
do. Em. v. 1880.	4½	— —
do. (Stargard-Posen)	4	100 50 G
do. do. 2. Em.	4½	102,70 G
do. do. 3. Em.	4½	102,70 G
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	103 00 B
Rechte Oderufer	4½	[illegible] 40 bz
Rheinische 5. Em. 58, 60	4½	103 00 G
do. v. 62, 64, 65	4½	103,[illegible]0 G
Rhein-Nahe v. St. gar.	4½	100,30 G
Thüringer 4. Serie	4½	—,—
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	85,40 bz G
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	100,80
do. 3. S.	5	106,20 G
Kaschau-Oderberg gar.	5	83,50 bz G
Kronprinz-Rudolfbahn	5	85 50 bz
do. 1872.	5	85,50 bz
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	3	382,70 G
do. do. 1874 gar.	3	385,50 B
do. Ergänzungsnetz gar.	3	359,00 G
do. Franz-Staatsbahn	5	105 25 G
do. do. 2. Em.	5	105,25 G
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	86,40 G
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	286,50 G
do. do. neue	3	286,60 bz
Baltische	5	82,25 bz
Brest-Grajewo	5	8[illegible],30 bz
Charkow-Asow, gar.	5	87,25 bz
do. in Liv. Sterl.	5	84,[illegible]0
Jelez-Orel, gar.	5	87,00 bz G
Jelez-Woronesch, gar.	5	83,75
Kozlow-Woronesch, gar.	5	92,25 bz
do. Oblig.	5	79,50 G
Kursk-Charkow, gar.	5	87,75 bz G
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	79 50 G
Kursk-Kiew, gar.	5	96 60
Mosco-Rjäsan gar.	5	100,70 bz G
do.-Smolensk. gar.	5	90,00
Orel-Griasy, gar.	5	78,00 G
Rjäsan-Kozlow gar.	5	[illegible]8 50 bz G
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	84,75 bz G
Rybinsk-Bologoye	5	80,50
do. 2. Em.	5	—,—
Schuia-Iwanowa, gar.	5	87,75
Warschau-Terespol, gar.	5	90,60
Warschau-Wien, 2. Em.	5	—,—
do. 3. Em.	5	101,75
do. 4. Em.	5	101 60
do. 5. Em.	5	101,70
Zarskoe-Selo	5	69 50 G

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	108 75 bz
do. do. 4 (rz. 110)	4½	104 25 bz G
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	104 50 G
do. do. do.	4½	102,8
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	110,60 G
Meckl. Pfd. 1. 2. 3.		— —
do. do. 1. (rz. 125)	4½	109 10 G
do. do. 2.	4½	101,10 bz
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100 00 G
do. do. Pfandbr.	5	100,20 bz
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	104 80 bz
do. 2./4. (rz. 110)	5	102,70 bz G
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,00 bz B
do. 2. (rz. 110)	4½	99 60 bz
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	5	111 00 G
do. do. (rz. 100)	5	101,60 G
do. do. (rz. 115)	5	104 25 B
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	4	—,—
do. unkündb. (rz. 110)	5	114 0 G
do. do. (rz. 100)	4½	108 80 G
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	103,60 bz G
do. do. do. (rz. 110)	5	100 40 bz G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	102,10 bz G
do. do. do.	4½	106 30 G
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	101,50 B
do. do. do. (rz. 110)	4½	103,75 bz G
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	5	101 40 bz G
do. do. do. do.	4½	100 70 G
do. do. do. do.	4	100,00 G

Bank-Papiere.

B. f. Sprit-Prd.-H.	2⅔	4	82,00 bz G
Berliner Cassenverein	8 9/10	4	20[illegible],75 B
do. Handelsgesellsch.	5½	4	110,25 bz G
do. Makler-Verein	17	4	147 60 bz G
Börsen-Hand.-Verein	15	4	175 00 G
Bresl. Disconto-Bank	6	4	91 90 bz G
Danziger Privat-Bank	5½	4	109,50 G
Darmstädter Bank	9½	4	161,00 bz B
do. Zettelbank	5⅙	4	109,00 B
Deutsche Bank	10	4	152,2[illegible]
Disconto-Com.	10	4	207.10 bz
Gothaer Grundcrd.-Bank	5½	4	86,9[illegible]
Königsb. Vereinsbank	4	4	95,50 G
Leipziger Credit-Bank	9	4	159 25 G
do. Disconto	8	4	112 50 bz G
Lübecker Bank	5	4	98,25 bz
do. Comm.-Bank	6	4	104 75 bz G
Magdeb. Privat-Bank	5⅘	4	116,20 bz
Mecklenburger Hypothek.	5	4	92,00 bz G
Meininger Credit-Bank	0	4	95 00 bz B
do. Hypothekenbnk.	4⅓	4	95 00 G
Norddeutsche Bank	10	4	169,00 G
do Grundcredit	0	4	51 75 G
Petersb. Disconto-Bank	15⅜	4	115 25 bz
do. Intern. Bank	12⅘	4	92 90 bz
Pomm. Hypothekenbank	0	4	46,60 G
Pos. Provinzial-Bank	7½	4	122,60 bz B
Pr. Boden-Credit-Anst.	6⅙	4	119,25 bz G
do. Central-Bod.	8½	4	124 50 bz G
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	79,75 bz G
Reichsbank	6	4	143,75 B
Rostocker Bank	4⅔	4	102 80 G
Schaafhaus. Bankv.	3½	4	85,10 bz G
Schles. Bankverein	6	4	103,50 bz G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	13[illegible],[illegible]5 G
Weimarische Bank	5	4	97 75 G

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	[illegible]	[illegible]	162 00 B
Deutsche Baugesellschaft	2	4	[illegible]7 40 bz
Ostend	0	4	10,00 B
Unter den Linden	3	4	11,25 bz
Bazar	7½	4	12[illegible],[illegible]0 B
Bischweiler Tuchfabrik	0	4	—,—
Brauerei Ahrens	3⅓	4	8 25 bz G
Brauerei Böhmisches	9	4	154 00 G
Brauerei Bock	2	4	48 75 bz
Brauerei Landre	8½	4	113,00 bz
Brauerei Patzenhofer	0	4	—,—
Brauerei Tivoli	3	4	90 10 bz
Cichorien-Fabrik	6	4	105,00
Egestorffer Salinen	5⅓	4	104,40 bz G
Immobilien	5	4	83 00 G
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	35 75 bz G
Maschinen-Fabrik Eckert	8	4	142 50 bz G
do. Egells	0	4	5,9 bz G
do. Freund	—	4	7 00 b G
do. Hartmann	8	4	127 50 B
do. Schwartzkopff	3⅓	4	83 00 bz B
do. Stettiner	0	4	[illegible]9 50 B
do. Wöhlert	0	4	15 50
Nähm. Frister u. Roßm.	4	4	93 25 bz
Omnibus-Gesellschaft	7	4	125,00 bz G
Passage	1	4	—,—
Pferdebahn-Gesellschaft	10½	4	—,—
do. Große	7	4	191,30 bz
Stobwasser Lamp.	0	4	—,—
Tabaks-Fabrik (Prät.)	—	4	—,—
Viehmarkt	4	4	25 50 bz G
Zoolog. Garten-Oblig.	3	5	—

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	0	4	89,00
do. Gußstahl-Fabr.	2	4	71 40
Borussia Bergwerk	0	4	85,[illegible]0 bz B
Cölner Bergwerk	3	4	109 75 bz
Donnersmarckhütte	1½	4	61 90
Dortmunder Union	0	4	12 50 G
Duxer Kohlenver.	0	4	40 75 G
Gelsenkirchener	8	4	129 70 bz G
Harpener Bergbau	8½	4	113,25 bz G
Hibernia	3½	4	89,00 bz G
Königs- u. Laura-Hütte	6⅔	4	118,50 bz B
do. do. ultimo	—	—	— —
König Wilhelm	0	4	53,60 bz G
Louise Tiefbau	2⅓	4	30,[illegible]5 bz G
Schlesische Kohlenwerke	—	4	96,35 bz G
do. Zinkhütten	5½	4	99,00 bz G
Stolberger Zink-Hütten	1⅔	4	22,75 bz G
do. do. St.-Pr.	6⅔	5	85,50 bz B
Tarnowitz. Bergbau	0	4	60,30 bz G
Thale Eisenwerk	—	4	— —
Warstein. Gruben	0	4	8,00 B
Westfälische Union	—	4	8,30

Bank-Discont in:

Berlin 4 pCt. (Lomb.) 5
Amsterdam 4 pCt.
London 3 pCt.
Paris 3½ pCt.
Pest . pCt.
Belgische Plätze 4½ pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 12.

Amsterdam 8 Tage	4	169 [illegible] bz
do. 2 Monat	—	168,[illegible]0
London 8 Tage	3	20,43 bz
do. 3 Monat	—	20 33 bz
Paris 8 Tage	3½	81,35 bz
do. 2 Monat	—	80 35 bz
Pest 8 Tage	4	—
do. 2 Monat	—	—
Belgische Plätze 8 Tage	4½	81 2[illegible] B
do. 2 Monat	—	80 55 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	170 00
do. 2 Monat	—	169 45 bz
Petersburg 3 Wochen	6	206 30 bz
do. 3 Monat	—	204 80 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	9 6[illegible] bz
Sovereigns	—,—
20 Francs-Stück	16,25
Imperials	16 69 G
Imperials p. 500 Gr.	13 94 G
Englische Banknoten	20,45 G
Französische Banknoten	81,1[illegible] bz
Oesterreich. Banknoten	170 75
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub.	207 30

Stettin, 12. Juni 1882.

	Div. 1879	Zf.	
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4	—,—
do. Börsenh.-Oblig.	—	4	[illegible]
do. Schauspielh.-Oblig.	—	5	— —
do. Gem.-B.-G.-S.	—	[illegible]	[illegible]
Kreis-Oblig	—		—,—
do.	—		—,—
do.	—		—
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4½	[illegible]
do. Prioritäts	—	4	[illegible]
do. do	—	4½	— —
Germania	13⅓	[illegible]	[illegible]
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	13	4	[illegible]
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4	— —
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	9	4	[illegible]
Pomerania	12	4	[illegible]
Preuß. See- u. Fl.-V.	6	4	[illegible]
Union, See- u. Fl.-V.	15	4	[illegible]
Neue Dampfer-Comp.	12	4	[illegible]
Stett. Dpf.-Schl.-A.-G.	18	5	[illegible]
N. Stett. Zucker-Sieder.	3½	4	400,00
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	16⅔	5	240,00
Pommerensd. Ch.-P.-F.	16⅔	4	5350,00
do. Seif. u. Chem.-F.			—,—
Stett. Dampfm.-A.-G.	8	4	102,00
do. Walzmühlen-A.	-	5	2800,00
do. M.-B.-G Vulcan	7	4	638,00
do. do. St.-Prior.	7	5	137 50
do. Brauerei Elysium	0	5	25 50
do. Portl.-Cem.-Fabr.	12	4	1370,00
do. Cham.-F. Didier	6	5	—,—
do. Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	—	4	— —
do. Bergschloß-Brauer.	8	4	110,00

Börsen-Bericht.

Stettin, 12. Juni. Wetter bewölkt. Temp. + 13° R. Barom. 28" 2"'. Wind SW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. ...—212 bez., weiß. 200—213 bez., per Juni 213 ..., per Juni-Juli 211 bez., per Juli-August 203 Bf., ...5 Gd., per September-Oktober 198 bez. u. Gd.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. ...—143 bez., per Juni 142,5 Bf., 142 Gd., per Juni-Juli 141,5—142 bez., per Juli-August do., per September-Oktober 141,5—142,5 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko inl. Brau- 138 ...5 bez., poln. 120—130 tr. bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko 120—138 bez., ...er über Notiz.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per ...-August succ. Lfrg. 250 bez., per August-September succ. Lfrg. 251 bez., per September-Oktober ... Bf., 254 Gd.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei ...60 Bf., per Juni 59 Bf., per September-Oktober ...5 Bf.

Spiritus schließt fest, per 10,000 Liter % loko ohne ... 43,2 bez., kurze Lfrg. o. F. 43,1 bez., per Juni-... 43,7 Bf. u. Gd., per Juli-August 44,2 bez., ... u. Gd., per August-September 45,2 bez., Bf. u. ..., per September 46,1 Bf. u. Gd., per September-Oktober 45,7 bez., Bf. u. Gd., per Oktober-November 45,5 Bf. u. Gd., per November-Dezember 45,2 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko [illegible],10 tr. bez.

„Wir wollen beten, daß dies nicht geschehe. Doch falls es dennoch sein müßte, so hinterläßt er einen Namen, der gewiß ewig in unseren Herzen fortleben wird!“

Als man Charnwood-Hall erreichte, wurde Hubert sofort auf sein Zimmer gebracht, wo der herbeigerufene Arzt ihn sogleich in Behandlung nahm.

In peinlicher Unruhe erwarteten Lilian und Lady Duncan dessen Rückkehr aus dem Krankenzimmer, und als er endlich erschien, frug die ältere Dame so herzlich, als dies die jüngere gethan haben würde, nach seiner Ansicht über den Verwundeten.

„Es thut mir leid, Mylady, daß ich Herrn Grandison noch nicht außer Gefahr erklären kann,“ lautete die Antwort. „Er liegt noch immer ohne Besinnung und ist äußerlich stark gequetscht, doch ob er auch innerlich Schaden genommen, was allerdings sehr schlimm für ihn wäre, läßt sich noch nicht beurtheilen. Seien Sie jedoch versichert, Lady Duncan, daß ich unermüdlich mein Möglichstes thun werde, um den jungen Mann zu retten, welcher mit Gefahr seines eigenen Lebens so muthig eine ganze Schiffsmannschaft gerettet hat. Er besitzt ein edles, großmüthiges Herz und verdient unsere wärmste Zuneigung und höchste Achtung.“

Lilian stimmte ihm aus ganzer Seele bei, während sie, um ihre Erregung zu verbergen, am Fenster stand, zu welchem der Mond nun voll herein schien.

Sollte er am Ende gar sterben, ohne erfahren zu haben, wie unaussprechlich sie ihn liebte? Nein, nein, das durfte, das konnte nicht sein. Sie lehnte ihr heißes, von Thränen überströmtes Gesicht an die kühlen Scheiben und betete zu Gott um Erhaltung des theuren Lebens. Sobald sich eine Gelegenheit dazu fand, entschlüpfte sie auf ihr eigenes Zimmer, wo sie sich einschloß, um jede Störung und Ueberraschung von sich abzuhalten, dann setzte sie sich an den Tisch und betrachtete nachdenklich beim Schein ihrer Lampe jenes goldene Medaillon, welches noch verschlossen in ihrer Hand ruhte.

„Ja,“ murmelte sie, „dessen bin ich nun gewiß, daß er schon einmal geliebt hat, und dieses ist das Pfand dafür, — ein Pfand, welches er Tag und Nacht um seinen Hals trägt, und das an seinem Herzen ruht. Was es wohl enthält? ein Bild? — oder was sonst?“

Ungeduldig drückten die zitternden Finger auf die kleine Feder; der goldene Deckel sprang auf, und sie erblickte eine wundervolle goldene Locke, welche durch einen feinen goldenen, mit Türkisen gebildeten Buchstaben, — „J“, zusammengehalten wurde.

27. Kapitel.

Für den Rest der Nacht dachte Niemand an Schlaf, weder auf Charnwood selbst, noch in der ganzen Umgegend, da Jedermann in Angst und Sorge um den kühnen Erretter der Schiffbrüchigen schwebte.

Im Herrenhause selbst gingen die Diener still und sachte umher, und Lady Duncan übernahm eigenhändig die Pflege des Kranken, worin sie sich gern von Lilian unterstützen ließ.

Bis jetzt war zwar noch wenig zu thun im Krankenzimmer, denn die Besinnungslosigkeit des Patienten erwies sich als sehr hartnäckig, und wollte keinem der dafür angewandten Mittel weichen. Das Einzige, was man thun konnte, war deshalb, still am Bett zu sitzen, und das schöne marmorbleiche, schmerzlich verzogene Antlitz zu beobachten, wie dem leisen Stöhnen, welches durch die halb geöffneten, starren Lippen drang, zu lauschen.

Der Tag begann zu dämmern, als der Arzt schon zum fünften Mal prüfend an Hubert's Bett trat, doch blickte er diesmal heiterer auf den Kranken nieder. Er befühlte den Puls, strich das weiche lockige Haar aus der schneeweißen Stirn, auf welcher die dunkle Wunde sich scharf abzeichnete, zog die Wimpern in die Höhe, um die Pupille zu untersuchen, legte seine Hand auf das schwach klopfende Herz, und wandte sich dann lächelnd an Lady Duncan.

„Dem Himmel sei Dank! Mylady,“ sagte er, „mein wackerer Patient ist außer Gefahr. Er wird uns am Leben erhalten bleiben, und wohl bald wieder ganz hergestellt sein.“

„Gott sei Dank!“ rief die Angeredete herzlich aus, die Augen voll Freudenthränen; dann beugte sie sich nieder, und drückte einen innigen mütterlichen Kuß auf die jugendliche Stirn.

Doch sie erinnerte sich, daß im Nebenzimmer noch Jemand harrte, dem man die frohe Botschaft keine Minute vorenthalten durfte, und so eilte sie dann zu Lilian, welche mit bebenden Lippen auf sie zutrat, unfähig, auch nur ein Wort zu sprechen.

„Freue Dich, Liebchen! — Wenn wir weinen wollen, so müssen es Thränen der Freude und des Dankes sein, denn die Gefahr für unseren theuren Kranken ist endlich vorbei; Herr Grandison wird leben, und bald wieder in unserer Mitte sein!“

Lilian's Augen strahlten vor Entzücken; ihre Hände falteten sich über der Brust in inbrünstigem Dankgebet.

(Fortsetzung folgt.)